

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-46315](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-46315)



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der Illustration „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 M. — Insertionspreis für die dreigespaltene Corpszeitung oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Das Vergnügungsfieber.

Es giebt eine Krankheit, die kein Doktor zu bannen vermag, und die schlimmer ist als Influenza und andere böse Krankheiten. Sie quält den Menschen, daß er unzulässig zur Arbeit, verdrießlich gegen seine Umgebung wird, und sie ist sehr ansteckend, — so ansteckend, daß einer, der noch eben ganz wohl war, plötzlich von ihr befallen wird und sich gar nicht wieder erholen kann, sein Geldbeutel erst recht nicht, denn die Krankheit ist teuer — teurer als der berühmteste Doktor, so teuer, daß manchmal Leib und Seele an ihr verloren gehen. Die Krankheit heißt das Vergnügungsfieber und befällt sehr viele Menschen — alle, die den Keim darin in sich tragen. — Siehst du dort den roten Fettel? Es ist eine Einladung zum Maskenball: „Entree 1 Mark, Damen die Hälfte, und die schönste Maske erhält einen Preis.“ — Wie verlockend und wie billig, nicht wahr? Für eine Mark, für fünfzig Pfennig kannst du dich belustigen, eine ganze Nacht lang, kannst durch die heiße, feuchte Luft tanzen, kannst dich auch erkälten und dir die Schwindsucht holen. O nein, wie kann man so etwas Häßliches denken — es ist ja nur ein unschuldig Vergnügen.“ Ja, Vergnügen, oder wie man auch gern sagt: Amusement! Das häßliche französische Fremdwort ist heimlich geworden bei uns. — Jedermann will sich amüsieren, und hat er keine Gelegenheit dazu, langweilt er sich und wird überlaunig. — Viel wird gesprochen über die schlechten Zeiten; vielen Menschen geht's auch schlecht, und weil sie die sorgenvollen Gedanken verschicken wollen, greifen sie zum Vergnügen. So kommt es, daß die Tanzwirthe fast nie über die schlechten Zeiten klagen, daß die Maskenverleiher ebenso gute Geschäfte machen wie die Bierbrauer, die Schenkenbesitzer, und daß schließlich nur die Leute die Besche bezahlen müssen, die vom Vergnügungsfieber ergriffen sind. Und daß sie die Besche bezahlen, ist ganz gewiß — auf eine oder die andere Weise; vielleicht mit ihrer Gesundheit, ganz gewiß mit ihrem Geldbeutel, vielleicht mit ihrem Leben.

Vor Kurzem brachte eine Berliner Zeitung eine Aufzählung derjenigen, welche in den letzten Monaten des Jahres sich wegen Betrübungen, Wechselfälschung und Unterschlagung das Leben genommen, oder sich im Gefängnis befinden. Sie nannte es einen „Zug des Todes“ und brachte die Namen von zwanzig Männern. Wer aber nennt die Namen aller derjenigen, die am Vergnügungsfieber und seinen bösen Folgen zu Grunde gegangen sind? Fast jede Großstadtzeitung bringt täglich die Nachricht von einem oder mehreren Selbstmorden, und zwar sind es hauptsächlich Personen aus dem Arbeiterstande, die sich das Leben nehmen. Hier trinkt ein Mädchen Phosphorsäure, weil der auf dem Tanzboden aufgesammelte Liebhaber ihr untreu geworden; — dort hängt sich einer auf, weil er des Lebens überdrüssig geworden, das Lebens, das aus Trinken, Tanzen, aus Belüden von Vergnügungstotalen bestand, in dem die Arbeit nur eine Nebenrolle spielte.

Es giebt viele Leute, die nur arbeiten, um die Mittel zum Vergnügen zu verdienen, und die schließlich zu allem greifen, um Geld zu besitzen, das sie dann dem Vergnügen wieder opfern. Aus manchem, der zuerst nur das Vergnügungsfieber hatte, der seinem Tierchen aber ein Leid thun konnte, ist ein gewissenloser Verbrecher und Mörder geworden — In Thüringen geschah im vorigen Jahr das Schreckliche, daß zwei Knaben von 12 bis 13 Jahren eine alte Frau ermordeten, weil sie sich Geld zum Jahrmarkt verschaffen wollten. Und wie unzählig viele Diebe werden geschaffen durch das Vergnügungsfieber!

Jetzt ist die Zeit der Maskenbälle wieder gekommen. Für aufschauen wenig Geld kann ein jeder in narrenhafter Vermummung im Tanzsaal herumpringen, und wer an den Maskenläden vorbeigeht, der fragt verwundert, ob es wohl Menschen giebt, die diesen Tand über ihre Glieder ziehen mögen. Die meisten Kostüme könnten ihre eigene Geschichte erzählen. Vom Theater sind sie allmählich abwärts gekommen, bis heute eine Wälscherin in das Kleid der „Königin der Nacht“, freigt und sich wenig darum kümmert, wer vor ihr in dem Kleide getanzt hat. Es ist ganz erwiesen, daß diese Maskenanzüge oft die Träger ansteckender Krankheiten sind, daß mancher, der gesund in den bunten Flitterklam hineinzieht, mit dem Keim eines tödlichen Leidens heimkehrt. Der oder die Vergnügungstranke kehrt sich aber nicht an diese Gedanken. Ihm, ihr paßiert so etwas nicht, denkt man, und oft geht die Sache gut — den Schaden an der Seele abgerechnet.

Was bedeuten diese Maskenbälle überhaupt? Aus katholischen Ländern allmählich zu uns gedrungen, machen sie sich sonderbar unter unserm nordischen Himmel.

(Schluß folgt.)

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 3. Februar.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, den Hülfсарbeiter **Wepers** in Oldenburg mit dem 1. Mai d. Z. zum Expedienten und Gehalt für den Hauptkassen-Verwaltung dabeist zu ernennen.

Seine Königliche Hoheit der **Erzogroßherzog** ist am vorgestrigen Montag Nachmittag von seiner Reise an den Kaiserhof in Berlin wieder hier eingetroffen. Seine Königliche Hoheit der **Erzogroßherzog** hat am Sonntag auch an der Taufe des Sohnes seines Schwagers, des Prinzen **Friedrich Leopold**, Bruders Ihrer Königlichen Hoheit unserer Frau **Erzogroßherzogin**, Theil genommen. Der Täufling erhielt die Namen „**Joachim Wilhelm Sigismund Viktor Friedrich Leopold**“. An dieser Tauffeierlichkeit, welche im Stadtschloße zu Potsdam stattfand, nahmen auch Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Theil.

Ihre Hoheit die **Prinzessin Sophie Charlotte**, Tochter uneres allverehrten **Erzogroßherzoglichen** Paars, feierte am gestrigen Tage ihren Geburtstag und trat damit in ihr 14. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß hatten verschiedene Gebäude der Stadt Flaggenzucht angelegt. Indem wir nicht verfehlen, Ihrer Hoheit von dieser Stelle aus noch nachträglich ehrerbietigst von ganzem Herzen zu gratulieren, wünschen wir derlieben zugleich festes Wohlergehen für jetzt und immerdar zum Heile und Segen der **Erzogroßherzoglichen** Familie, des **Erzogroßherzoglichen** Hauses wie des ganzen **Oldenburger** Landes!

Am übermorgenden Freitag, den 5. Februar, begeht unser hochgeachteter **Mitbürger Herr Obersteuerath Schmedes** die größte Körper- und Geistesfrische und in voller Ausübung seines verantwortungsvollen Amtes als Vorstand des **Hauptsteueramts Oldenburg** die Feier seines **80. Lebensjahres**, zu welcher seltenen, nur wenig Sterblichen beschiedenen Feiertag wir unsern biedern **Mitbürger** schon heute nicht nur von ganzem Herzen gratulieren, sondern auch zugleich für fernere stets Wohlergehen wünschen. Auf ihn paßt so recht das Wort des Psalmisten: „Das Leben währet siebzig Jahre, wenn es hoch kommt, achtzig, und wen es viel gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen!“ In unergieblicher Weise hat Herr **Obersteuerath Schmedes** in einer ungläublich langen Reihe von Jahren bis auf den heutigen Tag Mühe und Arbeit nicht gescheut und als pflichttreuer Beamter die ihm von seinem Landesfürsten übertragenen Dienstobliegenheiten in Treue erfüllt, namentlich aber in seiner jetzigen verantwortungsvollen Stellung als **Hauptamts-Direktor**, welche er schon länger als zehn Jahre in ungeschwächter Kraft mit größter Berufstüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit verwaltet hat, sich unübertrefflich als **Oldenburgischer** Verwaltungsbeamter große Verdienste erworben. Wie gelagt, der Fall, im 80. Lebensjahre noch ein solches Amt voll und ganz in so mühsamer Weise zu verwalten zu können, wie unter verehrter **Mitbürger Herr Obersteuerath Schmedes**, bis heute vollbracht hat, dürfte einzig dastehen, und schon aus diesem Grunde wollen wir demselben unsere innigste Anteilnahme an seinem übermorgenden 80. Geburtstage hiermit ausgesprochen haben. Im Uebrigen aber wollen wir wünschen, daß es dem Allgütigen und Allweisen gefallen möge, seinen **Erdenpilger** unsern werthgeschätzten **Mitbürger Herrn Obersteuerath Schmedes**, gleichsam als Mutter größter Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue für alle andern Beamten, noch manches Jahr in bisheriger geistiger und körperlicher Frische in seinem ihm am Herzen liegenden Berufe wirken zu lassen, ihm zur Freude und dem Lande zum Segen. Das wolle Gott!

Vortrag. Der vierte und letzte der vom Kaufmännischen „Soll und Haben“ veranstalteten öffentlichen Vorträge findet am Sonnabend, den 20. d. M. statt, in welchem der Herr Stadtbibliothekar **Dr. Bultaupt** aus Bremen das Thema behandeln wird: „Die Deutsche Ballade“. Dabei sei bemerkt, daß, wenn wir schon heute auf diesen Vortrag aufmerksam machen, dabei den Zweck hauptsächlich im Auge haben, um Clubgesellschaften, Vereine u. s. w. auf denselben hinzuweisen, um zu vermeiden, daß von ihnen etwa beachtliche Veranstaltungen von Festlichkeiten resp. Zusammenkünften auch auf diesen Tag gefetzt und somit unliebbare Collisionen vermieden werden.

Militärisches. Augenblicklich sind bei unserm Infanterie-Regimente eine Anzahl Reserve-Mannschaften und Reserve-Unteroffiziere, welche noch nicht mit dem neuen Gewehr ausgebildet sind, zu einer 10tägigen Übung einge-

zogen. Die Mannschaften, reichlich 150 an der Zahl, sind sämmtlich in Bürger-Quartieren resp. in Wirthschaften untergebracht worden. — Wir haben, nebenbei bemerkt, unter diesen Herren Reservisten übrigens so wohlgenährte und starkbelebte Personen gesehen, für die es der Militärverwaltung nicht leicht wird gewesen sein, passende Uniformen zu finden. D. Seher.)

Besitzwechsel. Das an der Haaranstraße unter Nr. 44 belegene Wohnhaus des Herrn **Gesang- und Musiklehrers Zseler**, welcher aus dem hiesigen Schuldienst ausgetreten und nach Nordamerika übergesiedelt ist, ist durch Kauf in den Besitz des Herrn **Vericherungsbeamten Späth** (Buchhalter bei der Vericherungsanstalt Oldenburg) übergegangen. Der Kaufschilling beträgt 13 600 Mark.

Sturm über Sturm. Nachdem in voriger Woche in Berlin im Preussischen Abgeordnetenhause ein heftiger Sturm wegen des demselben vorgelegten Schulgesetzes herrscht und derielbe sich kaum gelegt hat, wird für heute, morgen und übermorgen von Nordamerika aus großer Sturm an der Nordseeküste signalisirt. Es wird immer ärmerlicher im Leben, so daß man fürchten muß, daß uns bald Ruhe und Frieden ganz abhanden kommen werden. Schöne Aussichten!

Humoristisches.

Große Trauer. Junge Wittwe: „... Für mich bietet das Leben keinen Reiz mehr, ich gehe in ein Kloster, wo ich meinen geliebten Mann bis an mein Lebensende beweinen werde.“ — Offizier: „Aber meine Gnadige, das wäre ja Selbstmord, wenn man, wie Sie, schön, reich und dreißig Jahre alt...“ — Junge Wittwe (ihm unterbrechend): „D, bitte, erst neunundzwanzig Jahre.“

Schlechte Entschuldigung. Gast: „... Wissen Sie, Herr Wirth, das Weefleak ist klein und schlecht!“ — Wirth: „Na, wenn's schlecht ist, so sind Sie doch froh, daß es nicht groß ist!“

Die Hauptsache. Verehrer: „Gestatten Holdeste, ... (überreicht ein Bouquet). ... habe mir diesen Scherz erlaubt...“ — (Die Schauspielerin durchsucht kopfschüttelnd das Bouquet). — Verehrer: „Aber was suchen Sie denn?“ — Schauspielerin: „Die Pointe!“

Stimmungswechsel. „Kellner, ich hatte ja helles bestellt, und nun bringen Sie mir doch dunkles; das hat der Arzt mir auf's Strengste verboten!“ — „Der Preis ist derselbe!“ — „So — so, na, warum sagen Sie das nicht gleich!“

„Jüngling und Telephonistin.“ ein Gespräch in Versen.
 „Halloh!“
 „... Halloh! Halloh! Wer dort?“
 „Ich liebe Sie!“
 „... Verleß kein Wort.“
 „Ich auch nicht. Sie würden mich sehr verbinden...“
 — Welche Nummer? —
 „... Ach nein!“
 „... 8, 9 —? — — Nicht zu finden!“
 „D, wenn — — —“
 „... Sie müssen sich deutlicher erklären.“
 „Himmel! Fräulein! Sie wollen mich erhören!“
 — Bitte sehr — — —
 „... Geliebtes Wesen!“
 „... Wie??“
 „Engel!“
 „... Lauter! Lauter!!!“
 „... Ich liebe Sie!“
 — Bitte schön, noch einmal — — —
 „... Werden Sie nicht grollen?“
 — So sagen Sie doch einmal, was Sie wollen!
 „Ich — will — einen Kuß!“
 — Schluß!!! —

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliche Münz- und Kupferstich-Sammlung. Die Besichtigung der Großherzoglichen Münz- und Kupferstich-Sammlung ist gestattet, aber nur unter vorheriger Anfrage bei Seiner Excellenz dem Herrn Ober-Kammerherrn von **Alten**.

das Gesetz überhaupt scheitern. Es wurde alsbald mit Rücksicht auf diese und eine weitere Erklärung des Herrn Reichsanwalt's beschloffen, die Beratung zu vertagen.

In der darauf folgenden Sitzung wurden die Abkommen zwischen dem Reich und Oesterreich-Ungarn bezw. mit Italien über den gegenseitigen Patent-, Marken- und Warenzeichenschutz in dritter Beratung en bloc definitiv angenommen. Sodann wird die zweite Beratung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Anwendung der vertragsmäßigen Zollsätze auf das am 1. Februar 1892 in Deutschland vorhandene Getreide fortgesetzt. Zu demselben ist ein Antrag der Abgeordneten Dr. Böcker, Dr. Büsch, Kästl, Gatschet, v. Heldborn, Frhr. v. Mantuffel, Ritter und Dr. Witte eingegangen, welcher die vertragsmäßigen Zollsätze auch auf die in den Zolltarifarten befindlichen Weine angewendet wissen will, der aber von der von der Kommission beantragten Ausdehnung der Ermächtigung auf das gesamte vom Ausland einzuführende Getreide absieht. Es würden danach die ermäßigten Zollsätze auf das am 1. Februar in Zolltarifarten u. s. w. befindliche Getreide, Mehl, Holz und auf Wein angewendet sein. Nach erschöpfender Debatte wird dieser Antrag angenommen.

Gerichtssaal.

„Det sind von vorne rin drei Teile, uf die id meinen Standpunkt berufe. Det sind mein jutet Jewissen, meine straffreien Handlunge, der Paragraf so wie so — id lobe er heest Nummer 193 von 't feniglich preussische Gesetzbuch —, Grund dessen id mir voll und ganz in die beredhtigte Wahrnehmung meiner Interessen befinden habe, un schließlich der Gerechtigkeitsgefühl von den hohen Herrn Gerichtshof.“ So der Töpler W., der sich wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung vor dem Berliner Schöffengericht zu verantworten hatte. Vorf. (heuzend): Das kann ja nett werden, Angeklagter, das sind ja vier Teile, id denke aber, Sie verlassen sich einfach auf das Ergebnis der Beweisannahme. Ich frage und Sie antworten, damit kommen wir am weitesten. Angell.: Na, Herr Präsident, die Sache is doch en aptarter Fimmel mit en gewissen Dokus, wie die Herrn Juristen sagen, id muß doch voll und ganz uf meine Freisprechung plaidieren. Vorf.: Also Sie betreiten ihre Schuld? Angell.: Voll un ganz. Vorf.: Am 30. September befanden Sie sich in dem Lokal des Schankwirts W. id in der Prinzengasse? Angell.: Voll un — nee, wat id fragen wollte, id war da, aber blos als Jast. Vorf.: Nun natürlich. Sie gerieten mit den übrigen Gästen in Streit? Angell.: So war et nu doch nich, aber wenn id det nich erzählen derf, denn kann mir der Paragraf 193 ja jarnischt nugen. Vorf.: Nun dann meintene, aber machen Sie's kurz! Angell.: Am 30. Sept. treffe id nach längere Zeit mit meinen alten Freund, den Stubenböhner S. zusammen. Wir klagen uns jenenzeit über die schlechten Verhältnisse was vor un gehen so weiter, bis wir an die „Stille Liebe“ find. Vorf.: Stille Liebe? Was soll das heißen? Angell.: Det is en Kellerlokal. Was mein Freund is, der meent: „Komm mit runter, wir wollen uns für'n Fröschchen andre Bedanten toosen.“ Is jut, sage id, da bin id voll und ganz mit einverstanden. Wir denn runter, nu wir uns en großen „Liebe mit Jesah!“ einfluchen ließen. Det is en sehr schöner Schnaps, den der Wirt selbst ufsetzen dhut, det is aber ooch det eenzige, worin er voll und ganz meine Beifügung besitzen dhut. Meiner Ansicht nach is da en bißchen velle Kalmas mang, aber — Vorf.: Kommen Sie zur Sache selbst. Angell.: An einen großen runden Tisch saßen en Städener fünf, sechs Jäste, un et war 'ne sehr heftige Unterhaltung. Cener hatte den Mordprozess Heinge vorgelesen, un un konnten sie nich darüber einig wern, ob der Heinge et jenesen war, oder nich. Einige meenten, det er unrettbar verlorne wäre, un die andern sagten wieder, er könnte jarnich verdammt wern, indem det keen hinreichend Indizium jenen ihr vorhanden wäre. Det jing so rüber un näher, un een Jeder blieb bei seine Meinung, bis id mir ooch an die Unterhaltung beteilige. „Meine Herrn!“ sage id, „nich weil der Heinge jenesermaßen en Kolleje von mir is, denn id bin ooch Töpler, aber id habe darüber eene andre Ansicht. Sehen Sie, zum Beispiel er is et jenesen und et kann ihm nicht bewiesen wer'n, denn wird er nich voll un ganz freigesprochen, nee, durchaus un durchaus nich, denn wenn et ihm bewiesen wird, det er eenen tennen dhut, der wieder eenen kannte, der jesaht hat, det er kann gesehen wäre, als sie den Braum un die Ede brachten, denn kann er wegen Teilnahme rinständern. Aber hinterjagt wird er nich, indem die Sache nich hinreichend ufjehärt is.“ Nu sagen Sie selbst, Herr Gerichtshof, habe id

recht, oder hatten die unrecht? Vorf.: Aus dieser Unterhaltung entpinn sich nun ein Streit, der Wirt wies Sie hinaus, und Sie gingen nicht? Angell.: Als id die Duffels det in pernünftiger Weise ausendenerjehst hatte, ziefen sie alle: Wat is det for'n Quatschflop, nodruff id ruhig jagte: „Mein Verren, ohne Sie zu schmeicheln, aber jeben Dummheit kämpfen Töpler selbst verzebens.“ Nu wollten sie mir verkaufen, der Wirt trat aber zwischen und wies mit raus. Id jagte ihm denn nu, det er weder Liebe noch Jesah lobe, det wollte id ihm voll und ganz schriftlich jeben, un so jab er Wort det andre, bis sie denn alle über mich herfallen dhaten un mir rauschmiffen. Vorf.: Sie sollen dabei aus Wat eine der Thürschleiben eingestossen haben. Angell.: Nich aus Wat, sondern aus Versehen mit Wahrnehmung berechtigter Interessen. Wenn zehn Mann an eenen runzeren, und id will nich mit'n Wuppdiich un mit Wehemenz uf det Straßengäßler hingschlagen, denn muß id mir rückwärts jentennen, un dabei mag et denn woll jesehen sind, det der Wirt keine „Liebe un Jesahvolle Behandlung“ mit 'ne zerbrodene Fensterheibe belohnt jekriegt hat. Id for meinen Teil muß dabei bleiben, det id voll un ganz unschuldig bin. — Der Angeklagte wird nur wegen Hausfriedensbruchs mit einer Geldstrafe von 5 Mark belegt.

Aus nah und fern.

Vom Großen Los der Antislaverei-Lotterie weiß man aus Marienburg die folgende wunderbare Mär zu berichten: „Unter den glücklichen Gewinnern des großen Loses befindet sich auch ein Reisender eines Danziger Papierwarengeschäfts, dem die frohe Botschaft nach hier telegraphiert wurde. Da er aber den Ort bereits wieder verlassen hatte, machte sich ein Kellner des betreffenden Hotels, in dem das Glückselig genohren, auf den Weg, un diesen persönlich die Nachricht zu überbringen. In Marienwerder traf er den Abgangseligen und teilte ihm die Glückseligkeit mit. Der Jüngere Merturs ließ Geschäft Geschäft sein, warf die Mustertafel in weitem Bogen von sich und that sich mit seinem Freunde gültlich an einigen Flaschen Champagner, worauf dann in recht fieber Stimmung die Kürtze angeordnet wurde. Hier in Marienburg angekommen, gab er dem Kellner ein anständiges „Trinkgeld“ und jette dann seine Reize nach Danzig fort. Es soll dies, wie er dem Kellner versichert, seine letzte Tour gewesen sein, da er ein eigenes Geschäft zu gründen gedenkt. Der Reisende geht übrigens mit dem Löwenanteil davon: er spielte ein halbes Los und erhält mithin das nette Stümmchen von 300 000 Mk.“

Eine Falschmünzer-Werksatt wurde kürzlich in Meerane (Sachsen) in der Wohnung eines Eisenjereibebers erbeudet und der Eisenjereibeber nebst Frau und Sohn verhaftet. Er hatte falsche 5 Mark-, 3 Mark- und 20 Pfennig-Stücke hergestellt.

Gewissenhaft. Bahnadjunkt Sterzer von Großalbershof (Bayern) hat sich eine Angel in den Kopf geschossen und befindet sich im Krankenhaus zu Wildbad bei vollem Bewußtsein. Unmittelbar vor seiner That richtete er an seine vorgesetzte dienstliche Behörde ein Schreiben, das er noch gewissenhaft nach Vorwärts in das Auslaufjournal eintrug, mit nachstehendem Wortlaut: „Betreff. Abbleben des Adjunkten Sterzer. Da ich mich wegen körperlichen Leidens heute noch erschließen werde, überbede ich den Kassenschlüssel; die Kasse ist in Ordnung. Mit der Bitte, meiner Mutter zur Fortschaffung meiner Effekten einen Freifahrtschein zu bewilligen, gehorsamst Sterzer, Adjunkt.“

Am nichs. Aus St. Johann wird geschrieben: Ein Zweikampf mit blutigem Ausgang hält unsre Stadt in nicht geringer Aufregung. Zwischen dem praktischen Arzt Dr. C. in Saarbrücken und dem bei dem 70. Infanterie-Regiment dienenden Einjährig-Freiwilligen D. fand wegen einer thätlichen Beleidigung ein Pistolenduell im Tiefenthal bei St. Arnual statt. C. wurde durch einen Schuß in die Hüfte schwer verwundet. Auf einem Kommerz, der bei der Einweisung des neuen Gymnasiums in der Tonhalle stattfand, wurde nach Schluß des offiziellen Teiles dem Dr. C. der Vorhug übertragen. Er nahm den Sitz ein und gebot silentium. Alles schwieg, nur der Einjährige D. machte sich durch lautes Weinen noch bemerkbar. Darauf von Präsidium ein zweites silentium; als auch das nicht fruchtete, erklärte Dr. C. dem D., wenn er sich nicht ruhig verhalten könne, gehöre er vor die Thür. Später sahen Dr. C. und D. zusammen, aber an versöhnlichen Tischen, im „Lurhof“. Dort gab D. der bedienenden Kellnerin den Auftrag, dem Dr. C. in seinem Namen „einen Bierjungen

aufzubrummen“, eine an sich harmlose Sache. Dr. C. fand indessen in der Art der Zustellung eine große Taktlosigkeit und erwiderte sie mit einem „grünen Jungen“. Jetzt kam D. heran und gab dem Dr. C. eine Ohrfeige. Darauf scheint es zu einem kleinen Handgemenge gekommen zu sein. Die weitere Folge war der blutige Zweikampf.

Eisenbahnüberfall. Zwischen den Stationen Osnegia und Diano Marina in der Nähe von Porto Maurizio (Italien) wurde von acht verumteten Briganten ein Schnellzug überfallen. Dieselben drangen in ein Koupee erster Klasse ein, in welchem sich einige deutsche Herren befanden, und machten den Versuch, dieselben zu berauben. Die Reisenden ließen sich jedoch durch das plötzliche Erscheinen der Banditen nicht aus der Fassung bringen, sondern setzten sofort die Rotbremse in Bewegung und brachten dadurch den Zug zum stehen. Sämtliche acht Räuber konnten festgenommen werden und wurden in Diano Marina den Karabinieren übergeben. Wie später festgestellt wurde, sind es Fußleute, die aus den piemontesischen Thälern stammen.

Ein funderbares Handwerk betreibt Charles Richon in Paris, auf dessen Visitenkarten zu lesen ist: „Charles Richon, Nachgallen-Imitator für Gärten und Speisehäuser.“ So oft ein reicher Bürgermann, der in Paris 12 Quadratmeter Garten besitzt, ein „Gartenfest“ veranstaltet, vertritt sich Charles Richon hinter Blumentöpfen und Cleanderbücheln und entkückt die Gäste durch die Nachahmung der herrlichen Triller des melodienreichsten unter unsern Singvögeln. Der Nachgallen-Imitator läßt sich seinen Gesang natürlich sehr gut bezahlen und lebt den Winter hindurch in Nizza herrlich und in Freuden von den Ertragsnissen seiner sommerlichen Thätigkeit.

Die größten Briefmarkenhändler Londons sind vorige Woche von der Polizei verhaftet worden. Es sind dies die Inhaber der Firma Bessamin und Sarpy, Colham Street, die mit einer Anzahl Mitbewerber überführt sind, die schlimmsten Betrugsmander gemeinsam vollführt zu haben. Mehrere Millionen von falschen Briefmarken, die sämtlich durch dieselben gefälscht worden, sind von der Behörde mit Beschlage belegen, und es ist erwiesen, daß eine kolossale Menge dieser Fälschate über die ganze Welt vertrieben worden ist. Das Konsortium hat die Briefmarken nicht nur nachgemacht, sondern auch die Poststempel und sogar Briefmarken erfunden, welche niemals bestanden haben. Unter den Sammlern hat die Entdeckung einen wahren Schrecken hervorgerufen.

Ein ungemein harter Frost wird aus vielen Gegenden Rußlands gemeldet. In Pensa hat wegen einer Kälte von 35 Grad der Unterricht in den Schulanstalten eingestellt werden müssen; aus Staratow, Wolst, Niga u. wird ebenfalls von großer Kälte berichtet.

Ein Raub der Flammen wurde, wie aus Simferopol in Rußland gemeldet wird, das Weibergängnis in Melitopol. Bei dem Brande fanden vier frange Frauen, die im Gefängnislazarett lagen, den Tod.

Eine Rokenepidemie ist in Ozerki in Rußland, Distrikt Jelez, ausgebrochen, welcher bereits mehr als ein Drittel der Einwohner der Stadt zum Opfer gefallen ist.

Barnums Leiche. Amerikanische Blätter fischen zur Abwechslung wieder einmal eine Barnum-Geschichte auf, die, so unglücklich sie auch klingen mag, doch in ganz Amerika geglaubt wird, — eben weil es sich um Barnum handelt. Nach Zeitungsberichten soll nämlich der Sarg, der an dem Tage, an welchem die feierliche Bestattung Barnums stattfand, in die Kirche getragen wurde, nicht seinen Leichnam enthalten haben, sondern eine mit Stroh, Lumpen, Leinwand, altem Eisen gefüllte Puppe. Steine und Eisen kamen hauptsächlich dabei zur Verwendung, damit das Normalgewicht eines menschlichen Leichnams herauskomme. Gegen 20 000 Personen nahmen an dieser Feuerbeerdigung teil. Die Leiche des wirklichen Barnum soll erst vor einigen Tagen in dem Hause eines seiner besten Freunde gefunden worden sein, der sich dieselbe „zur Erinnerung“ einbalsamiert hatte.

Vermischtes.

Gehälter englischer Gesandten. Der britische Botschafter in Paris bezieht ein Gehalt von 9000 Pfd. St. jährlich, die Botschafter in Wien und Konstantinopel erhalten 8000 Pfd. St. jährlich, der in Petersburg 7800 Pfd. St., der in Berlin 7600 Pfd. St., der in Rom 7000 Pfd. St., der Gesandte in Kairo 6000 Pfd. St., der in Madrid 5500 Pfd. St., der in dem Haag 4000 Pfd. St., der in Lissabon 3750 Pfd. St., der in Stockholm 3400 Pfd. St. und der in Brüssel 3200 Pfd. St.

„Daß Du über alles schweigst, brauche ich Dich wohl nicht noch einmal zu bitten,“ sagte Harold ernst.

„Das ist in der That nicht notwendig,“ erwiderte Eleonore halb beleidigt. „Es ist doch selbstverständlich, daß ich darüber schweige wie das Grab.“

„Es ist ein Glück, Eleonore, daß Du Deinem Better nichts von Deinem Abenteuer erzählst, sonst wäre Felix verloren. Du sprichst doch einen furchterlichen Verdacht aus gegen meinen Chef, aber ich muß Dir gestehen, daß ich ihn teile. Kein anderer als Baylis hat Dich ermorden wollen, denn in seinem Interesse liegt es, Dich aus dem Wege zu räumen, da Du seine Hand verfehlmäßig. Bitte Dich vor diesem Mann. D. dürfte ich als Gatte meine unwürdige Eleonore gegen die ganze Welt beschützen.“

„Dies Glück wird Dir noch blühen, verzweifle nicht, Harold,“ lächelte Eleonore. „Wirst Du nächste Woche an der großen Jagd teilnehmen?“ fügte sie bei.

„Bist Du dabei, Eleonore?“

„Ja gewiß.“

„Dann werde ich mit meines Freundes, des Doktor Meriefields Braunen borgen und auch bei der Jagdgesellschaft erscheinen. Es schickt sich zwar eigentlich nicht für einen Clerik, an einer Jagd teilzunehmen.“

„Sprich doch nicht so albernes Zeug und komme, ich erwarte Dich,“ sagte Eleonore.

Noch ein inniger Abschiedskuß und die Liebenden trennten sich für heute. —

Einige Tage nach der letzten Zusammenkunft, zwischen Eleonore Moilyn und Harold Charlton, fand die große Fuchsjagd statt. Der Ort der Zusammenkunft war der große Wiesengrund in der Nähe des Milfort-Hauses mit seinen Eisenhämern.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 6. Februar:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor **Krausauer**.
Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): Pastor **Pralle**.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.
vom 3. Februar 1892.

	gelant	verkauft.
40/ Deutsche Reichsanleihe	106 67	107 15
8 1/2 % " "	98 80	99 35
8 % " "	84 20	84 75
8 1/2 % Oldenbg. Gemfals	98	99
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/2 % höher)		
40/ Oldenburg. Communal-Anleihen	101	—
40/ Oldenb. Comm.-Anl. Städte zu 100 Mk.	101,25	—
do.	94	—
8 1/2 % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (Hindbar)	99	—
8 1/2 % Hensburger Kreis-Anleihe	—	—
8 1/2 % Landeshöfliche Central-Pfandbriefe	—	—
8 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	128 30	129 10
40/ Catin-Pfänder Prior.-Obligationen	101	—
40/ Darmstädter Stadt-Anleihe	—	101,75
8 1/2 % Hamburger Rente	96 99	—
8 1/2 % do Staats-Anleihe von 1891	95 70	—
8 1/2 % Bremer do vom 1887, 88 u. 90	95 70	—
40/ Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
40/ Preussische consolidirte Anleihe	—	—
8 1/2 % do.	98 80	99 35
8 % do	84 30	84 85
50/ Italien. Rente Stücke von 20000 Franc. und dar	91 20	91 75
do do Stücke von 4000, 1000 u. 500 Franc.	91 30	92
40/ Römische Stadtanleihe 2.-6. Serie.	—	—
40/ Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	56 30	—
8 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	93 45	—
40/ Pfandbr. d. Braunsch.-Gammeln. Hypothek-Bank	100 40	—
do. Preuss. Bod.-Credit-Anstalt-Bank	100 40	—
40/ Pfandbriefe der Westfäl. Hyp.-Wechsels.	100 70	—
40/ do. der Rhein. Hypothek-Bank	92 70	93 25
50/ Borussia-Prioritäten	100	101
50/ Witefelber Prioritäten	100	—
40/ Warschauer-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	104 10
40/ Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	100,50	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien	—	—
(40/0 Einzahlung und 50/0 Zinsen vom 31. Dec. 1890)	—	—
Oldb. vortig. Dampfschiff-Abtd.-act. (40/0 Zins v. 1. Jan.)	—	145
Oldenburg. Glasbütten-Aktien (40/0 Zins v. 1. Jan.)	—	—
Warschauer-Prioritäten-Aktien	—	—
Südt. zu 1000 Mark, franco Zins	168 30	169 10
Beckel auf Amsterd. kurz für 100 in Mk.	20 34	20 44
London 1 Mk.	4 17	4 22
New-York für 1 Doll.	—	—
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16 79	—

An der Berliner Börse notirten gestern:
Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien — % bez. G.
Oldenbg. Eisenbütten-Aktien (Augustsehn) — % bez. G.
Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stück — Mk. G.
Discount der Deutschen Reichsbank 3/4 %

Anzeigen.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Wir vergüten für Einlagen mit:
halbjähriger Kündigung 1/2 % unter dem jeweili-
gen Discount der Deutschen Reichs-
bank, mindestens aber 2 1/2 %
höchstens 4 % p. a.
3 monatlicher Kündigung 2 1/2 %
kurzer Kündigung und auf Check-Conto 2 %
Einlagen werden in beliebiger Summen angenommen,
jedoch muß in der Regel eine Einlage mindestens 75 Mark
betragen.
Der jeweilige Discount der Reichsbank wird täglich in
unserem Coursbericht notirt.
Die Direction.
Thorade. Propping. Jaspers.

W. Groenke

Friseur & Perrückenmacher
Langestr. 87 (in der Nähe des Lappan).
Größter
und am comfortablesten eingerichteter Haar-
schneide-, Frisir- u. Rasir-Salon der Residenz,
Atelier
zur Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.
Verkauf deutscher, englischer und
französischer Parfümerien und Seifen.
Coulante Bedienung bei billigster Preis-
stellung.

Theater - Restaurant.

Empfehle mein Restaurant in
der völlig geschützten und durchwärm-
ten Halle des Theatergartens und
bitte um recht zahlreichen Besuch.
Hochachtungsvoll
F. Humke.

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. Februar 1892.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Cassebestand	302.435,56	Aktien-Capital	3.000.000,—
Wechsel	8.076.037,77	Reservefonds	750.000,—
Darlehen gegen Hypothek	2.172.383,26	Einlagen:	
Darlehen gegen Unterpfand	5.525.588,46	Best. am 1. Jan. Mk. 26.146.939,56	
Conto-Corrent-Debitoren	14.003.433,32	Neue Einl. i. Mk. Jan. 856.269,10	
Effecten	3.252.215,77	Mk. 27.003.208,44	
Verchiedene Debitoren	545.367,37	Rückzahl. im Mk. Jan. Mk. 1.412.697,47	
Bank-Gebäude in Oldenburg und Brake	90.000,—	Bestand am 1. Februar 1892	25.590.510,97
Bank-Inventar	260,90	Check-Conto	860.769,93
		Conto-Corrent-Creditoren	2.058.596,51
		Verchiedene Creditoren	1.707.845,—
	33.967.722,41		33.967.722,41

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Ausweis

der Oldenburgischen Landesbank
per 31. Januar 1892.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Cassebestand	165.264	Aktien-Capital	3.000.000
Wechsel	655.487,1	Depositen:	
Effecten	245.493,8	Regierungsgelder u. Gut-	
Discontirte verlorste Effecten	2300	haben öffentl. Kassen Mk. 7156868,43	
Conto-Corrent-Caldo	732.611,0	Einlagen von Privatn "	15786143,32
Lombard-Darlehen	905.601,2	„ auf Check-Conto "	688304,50
Bankgebäude abgeschrieben bis auf	1	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung "	23631306,25
Nicht eingef. 60% d. Act.-Capit.	180.000,0	gelangte Banknoten	800
Diverse	84.908,11	Reservefonds	452152,21
	28208565,25	Diverse	1124306,79
			28208565,25

Wir vergüten bis auf Weiteres
für Einlagen mit halbjähriger Kündigung 3 1/2 %
" " " viertel " 2 1/2 % Zinsen.
" " " kurzer Kündigung u. Check-Conto 2 %
Oldenburgische Landesbank.
Merkel. Harbers. Wiesenbach.

Oldenburger Genossenschafts-Bank.

Bilanz am 30. Januar 1892.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
34.700	Immobilien-Conto.	Aktien-capital-Conto	300.000
500	Mobilien-Conto.	Depositen-Conto	1.154.865,56
991.627,72	Wechsel-Conto.	Check-Conto	174.525,57
49.306,45	Effecten-Conto.	Pfennig-Sparkasten-Conto	61.403,17
842.514,26	Conto-Corrent-Conto, Debitoren.	Conto-Corrent-Conto, Creditoren	205.341,63
335,57	Diverse.	Diverse	48.484,11
25.636,04	Cassenbestand.		
1.944.620,04			1.944.620,04

Selber verzinsen wir bei
6 monatlicher Kündigung mit 3 1/2 % p. a.,
kurzer Kündigung und auf Check-Conto mit 2 1/2 %
Oldenburg, den 30. Januar 1892.

Oldenburger Genossenschafts-Bank.
J. H. Münnich. A. Hegemann.

Neuheiten in Krawatten
empfehlen in großer Auswahl **Carl Rolf, Langestr. 55.**

J. H. Galberla

Auskunfts - Bureau
jetzt Ofenerstrasse Nr. 5

ertheilt wie bisher gegen mäßige Vergütung ohne Jahresbeiträge auf Grund lang-
jähriger Erfahrung und weitgehendster Verbindungen prompt, discret und gewissenhaft
zuverlässige Auskünfte über Geschäfts-, Vermögens- und Familien-Verhältnisse
Eingeseffener hiesiger Stadt sowohl, wie des In- und Auslandes. Ebenso wird die Ein-
ziehung von Außenständen auf denkbar billigste Weise besorgt.

Oldenburger Nachrichten.



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der illustrierten „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementpreis vierteljährlich 1 M. — Infectionspreis für die dreigespaltenen Copypresse oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

N^o 11.

Oldenburg, Sonntag, den 7. Februar.

1892.

Das Vergnügungsfieber.

(Schluß.)

Ja, sonderbar kommt es dem unbefangenen Zuschauer vor, wenn er sieht, wer alle die sind, welche sich in die Maskenkleider stecken. Hier eine Waschfrau, die gern alles geschenkt nimmt, was man ihr geben will, die laut jammert, daß sie ihre Kinder nicht ernähren kann; — heute hat sie Geld und Zeit, um als Polin die ganze Nacht durchzutanzeln. — Hier eine Frau, die schlafend Weihnachtsen eine reiche Beförderung in Empfang nahm, viel von ihrem Hunger und ihren vielen Sorgen redete; — heute stolziert sie als Nürnberger Patrizierin herum, und wenn sie an ihre verletzten Gesichte denkt, tröstet sie sich mit dem Gedanken, daß der Mensch auch einmal sein Vergnügen haben muß. Ist es denn wirklich ein Vergnügen, sich eine Nacht hindurch einzulibden, man sei eine reiche Frau, wenn am andern Morgen das Erwachen kommt, wenn man nicht allein sein bißchen Geld, sondern auch die Achtung und das Wohlwollen seiner Wohlthäter und Freunde verliert? — Wer die Mittel besitzt, mag ja solche Vergnügungen mitmachen, so lange er es vor seinem eigenen Gewissen verantworten kann, obgleich auch er an das Beispiel denken sollte, das er seinen Mitmenschen gibt. Wer aber arm ist und auf die Hilfe seiner Nächsten angewiesen ist, der müßte doch wohl doppelt die Verlockungen des Vergnügungsfiebers bekämpfen. „Ja,“ sagen da wohl die Armen! „Uns armen Leuten wird nichts gegönnt! Die Reichen dürfen alles thun, uns ist nichts erlaubt; nicht einmal ein unschuldiges Vergnügen!“ — Ein unschuldiges Vergnügen ist dir gewiß erlaubt, unschuldig ist dieses Vergnügen aber ganz gewiß nicht. Abgesehen von dem Schaden für deine Seele, hast du das Geld dazu eben nicht; und wozu man die Mittel nicht besitzt, davon muß man sich abhalten, will man nicht elend zu Grunde gehen. Sieh doch nicht immer nach den reichen Leuten in ihren schönen Häusern, in ihren Wagen, sondern sieh anderswo hin! Weinst du, daß der mittlere Beamten-, der mittlere Bürgerstand alle Vergnügungen mitmachen kann, die sich ihm darbieten? Wenn er es thäte, wäre er bald bankrott, und wer hilft ihm dann? Du ganz gewiß nicht, — du kannst es ja nicht; diese Leute helfen dir aber immer, wenn du zu ihnen kommst. Und weil es in ihren Wohnungen ordentlich und sauber, vielleicht auch ziemlich aussieht, so zählst du sie ohne weiteres zu den Reichen, obgleich sie Nähe genug haben, auszufluchen. — Du kannst, wenn du dir nur Nähe giebt, keinen Brantwein trinken, ordentlich leben und vom Vergnügungsfieber dich nicht paden läßt, ebenso gut und behaglich leben wie sie! — Wenn du aber jeden Sonntag auf den Tanzboden gehst und auch noch in der Woche dein Vergnügen haben willst, — wie kannst du denken, daß du jemals aus der Armut herauskommst? — Ja, es ist eine böse Krankheit, das Vergnügungsfieber! Auch in den Sälen der Reichen schleicht sie einher, heftet sich an die Ferien der von ihr Befallenen und treibt sie aus dem Reichthum in die Armut, in Elend und Schande. Alle Tage lesen wir von Bankrotten, von Kaffeemittelschlagung, vom Zusammensturz alterwordenen Reichthums. Und wenn ein reicher Mann sein Vermögen verliert, leiden Hunderte mit ihm: Die Handwerker, die für ihn arbeiten, die Arbeiter, die er beschäftigt, und noch viele andere zieht sein Unglück nach sich und diejenigen, welche ihn am meisten beneidet, verdammen ihn am bittersten. Und doch hält das Vergnügungsfieber auch in diesem Winter seinen Einzug. Ueberall Anführungen von Vätern und andern Lustbarkeiten, überall die lodenden Bilder und Beschreibungen, denen Hunderte von armen Menschen glauben, die nach Abwechslung dürsten und das Leben langweilig finden. Und weshalb finden sie es langweilig? Weil sie den Frieden nicht besitzen, den Frieden, den die Welt niemals giebt! Jeder könnte ihn aber finden, wenn er ihn an der einzig rechten Quelle suchen wollte, — wenn er nur von sich schüttelte das Fieber des Vergnügungsfiebers, wenn er die Blinde auf den richtigen, der arm ward um unsertwillen und die Freuden und Ehren dieser Welt nicht achtete. In seiner Nachfolge ist reicher Erlaß für alle irdische, vergängliche Freude, denn er erfüllt seine Verheißung: Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 6. Februar.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben zu verleihen geruht: 1. das „Ehren-Großkreuz“: dem Königlich Preussischen Bergbauwainn Dr. Brasser in Bonn; 2. das „Ehren-Comthurkreuz“ mit den Schwertern am Ringe“: dem Großherzoglich Mecklenburgischen Oberstleutnant und Commandeur des Dragoner Regiments Nr. 17, Freiherrn von und zu Egloffstein;

3. das „Ehren-Mitterkreuz erster Classe mit den Schwertern am Ringe“: dem Königlich Preussischen Major im Infanterie-Regimente Nr. 144, Sprenger; 4. das „Ehren-Mitterkreuz erster Classe“: dem Königlich Preussischen Berg-rath Dr. Busse in Coblenz.

Nachdem Seine Königliche Hoheit der Großherzog bereits vor einigen Tagen die neuen electrischen Anlagen in den Ministerialgebäuden in Augenschein genommen, wurde von Hochdemselben am vorigen Mittwoch Vormittag auch das Maschinenhaus und die Turbinen-Anlage am neuen Wehr in eingehendster Weise besichtigt. Seine Königliche Hoheit begab sich etwa um 11 Uhr dorthin und wurde daselbst von den Herren Staatsminister Janßen, Czylzler und Gewerberath Tenne empfangen. Unter Führung dieser und der Herren Schmidt, Monteur der Electricitätsgesellschaft Schudert u. Comp. in Rürberg, und Maschinenmeister Godes wurde von Seiner Königlichen Hoheit alles einer sehr genauen Besichtigung unterzogen und die Erklärungen der Herren über die verschiedenen Apparate und maschinellen Einrichtungen nahm unser allerehrter Landesfürst mit großem Interesse entgegen und zeigte hohe Befriedigung über die ganze vorzüglich gelungene Einrichtung. Der Aufenthalt in dem Maschinenhause dauerte etwa eine Stunde. Obgleich der Wasserstand unterhalb des Wehrs augenblicklich ein abnorm hoher ist, genügt doch die Kraft einer Turbinde vollkommen zum Betriebe des Werks.

Ihre Königliche Hoheit unsere allerehrte Frau Erb-großherzogin Elisabeth begeht am kommenden Montag, den 8. Februar, die frohe Feier ihres Geburtsfestes, aus welchem Anlaß wir nicht verfehlen wollen, Ihrer Königlichen Hoheit zu diesem Eintritt in ein neues Lebensjahr von dieser Stelle aus schon heute unsere ehrerbietigste Gratulation hiermit darzubringen. Zugleich wollen wir dem aufrichtig gemeinten Wunsche Ausdruck verleihen, daß der Allmächtige unserer allerehrten Erb-großherzogin auch fernerhin heiles Wohlergehen schenken und dem stillen Wirken Hochderseiben im Wohlthun gegenüber Armen und Bedürftigen immerdar Seinen Segen verleihen möge. Das wolle Gott!

Seine Majestät der Kaiser gedenkt, wie die Wiener Zeitung meldet, im Laufe dieses Frühjahr, und zwar voraussichtlich im Laufe des Monats April, unserm Großherzoglichen Hofe einen mehrtägigen Besuch abzustatten. Im Frühling des Jahres 1889 weilte Seine Majestät zum ersten Male etwa anderthalb Jahre im Kreise der Großherzoglichen Familie, ein Jahr später abermals, allerdings nur auf einige Stunden, mit dem sel. Rolfke im Gefolge, und nun werden wir vielleicht zum dritten Male Gelegenheit haben, das Reichsoberhaupt in unserer Stadt begrüßen zu können. Jedenfalls würde Seine Majestät auch diesmal eines jubelnden Empfanges hier sicher sein dürfen.

Groß-Hofkapelle. Das nächste, 6. Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle findet am kommenden Donnerstag, den 11. d. Mts., im Casino statt. Den solistischen Theil in demselben wird eine begabte jugendliche Violinspielerin Namens Miss Mary Bramer vom Leipziger Conservatorium vertreten, deren Vorträge sicher großes Interesse erregen werden. Ueber das weitere Programm werden wir in nächster Nummer speziellere Mittheilungen machen.

Groß-Theater. Die Abonnements-Vorstellungen im provisorischen Theater werden unter den bisherigen Bedingungen voraussichtlich Mitte nächster Woche beginnen, so daß also die „theaterlose Zeit“ nunmehr bald ihr Ende erreicht haben wird, und das ist gut. Für Viele ist eben der Besuch des Theaters fast die einzige winterrliche Erholung und Unterhaltung, und aus diesem Grunde sieht man den seit dem Brande unterbrochen gewesenen Vorstellungen selbstverständlich mit vielem Interesse entgegen. Freuen wir uns, daß es möglich gewesen ist, den Aufbau des provisorischen Theaters in so kurzer Zeit zu ermöglichen und die gewohnten Theater-Vorstellungen nunmehr beginnen lassen zu können.

Seltene Geburtstagsfeier. Unser alter biederer Mitbürger Brodhause, Sergeant a. D., Hauswart und Votz bei der Großherzoglichen Hof-Direction, beging am Montag den 1. d. Mts. die Feier seines 85. Geburts-tages. Wir wollen doch nicht unterlassen, diesem ehrwürdigen Mitbürger, der noch heute trotz seines so hohen Alters in unerdrossener und pflichtgetreuer Weise seine dienlichen Obliegenheiten erfüllt, noch nachträglich unsere beste Gratulation zu diesem Eintritt in ein neues Lebens-jahr hiermit darbringen und ihm zugleich auch ferneres Heil-wohlergehen wünschen, damit er seinem Amte, das er mit so seltener Gewissenhaftigkeit bei stets besterem und zufriedenem Wesen verwaltet, noch länger erhalten bleibe.

Obst- und Gartenbau-Verein. Der hiesige Obst- und Gartenbau-Verein hielt am Mittwoch seine Februar-Versammlung ab. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der vorigen Versammlung wurde eine Summe bewilligt zur Anschaffung und Abgabe von Obstbäumen, sowie zur Anstellung weiterer Anbauversuche insbesondere mit Frühkartoffeln. Der Herr Vorsitzende theilte hierauf mit, daß Anfang März Herr Dekonomierath Späth aus Berlin nach Oldenburg kommen würde, um eine Section des Deutschen Pomologenvereins für Oldenburg und Bremen zu bilden, und berichtigte ferner, daß die Großherzogliche Eisenbahndirection auf Anfrage sich gern bereit erklärt habe, die von dem Vereine herausgegebenen zehn Grundregeln des Obstbaues auf den Stationen zum Aushang zu bringen. — Darauf erhielt Herr Huntemann das Wort zu einem Vortrage über die „Kultur der Frühgemüse“. Derselbe wies darauf hin, daß in der Gemüsetreiberei hier bislang wenig geleistet worden sei, daß jedoch für frühes Gemüse gute Preise zu erzielen seien und es daher denn wohl angebracht sei, der Sache einmal näher zu treten. Die frühen Gemüse würden jetzt aus Holland, Frankreich und Italien bezogen, während dieselben auch hier gezogen werden könnten. Neben empfahl hierzu für den Privatmann die Anlage von Kaltbeeten statt der bisherigen Mistbeete, da sich dieselben sehr bewährt hätten und bedeutend billiger herzustellen seien, besonders wenn man statt der Glasfenster solche von gefirnissetem Papier verwende. Die Herren Braungardt und Baars traten den Ausführungen des Herrn Huntemann entgegen, indem sie die Rentabilität solcher Früh-treibereien bewiesen, und nachwiesen, daß infolge der auf das Grobhartige entwickelten Verfeinerung Frühgemüse aus Holland, Frankreich und Italien zu so billigen Preisen bezogen werden könne, daß hier schwerlich durch solche Früh-treibereien irgend welcher Gewinn zu erzielen sein dürfte. Der Vorsitzende, Herr Schlossgarten-Inspector Dhrst, erwiderte, daß man doch die von Herrn Huntemann empfohlenen Früh-treibereien von Gemüse nicht von der Hand weisen, vielmehr Versuche damit anstellen solle, er wenigstens sei mit den von ihm im Schlossgarten gepflegten solche Früh-treibereien und den mit denselben erzielten Resultaten ganz zufrieden. Hierauf nahm Herr Generalsekretär Dr. Rodewald das Wort und sprach über die Kartoffelkrankheit, welches Thema eine längere Diskussion veranlaßte. Nachdem noch Herr Dr. Rodewald die Bestrebungen des Vereins für Ausbreitung der Knabenarbeit in den Schulen, die sich jetzt auf den Obst- und Gartenbau erstrecken sollten, zur Sprache gebracht und für die nächste Versammlung ein längeres Referat darüber in Aussicht gestellt hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

Eine Stimme aus dem Publikum.

Nachdruck gestattet.

Seit einigen Wochen ist unser Ministerialgebäude des Abends in allen Bureauz electricch erleuchtet. Darüber freuen sich nicht nur die zahl-eichen Beamten, die darin zu arbeiten haben, sondern auch jeder Bürger, der vorübergeht, erfreut sich an diesem Fortschritt. Die alten Petroleumlampen sind bei Seite gestellt und damit viele Unbequemlichkeiten; besonders ist auch die Feuergefahr damit erheblich geringer geworden. Ja, die Feuergefahr! Durch die Einführung des electricchen Lichtes ist diese leider nicht absolut beseitigt und dafür möchten wir unsere Stimme erheben. Das Ministerialgebäude reckt von unten bis oben voll von Auenmaterial, das nicht entbehrt und eventuell auch nicht ersetzt werden kann, das Gebäude ist ein alter Kasten, der zur Zierde der Stadt nichts beiträgt, der aber wie Zunder vom Feuer verzehrt werden würde, wenn das Unglück eintreten sollte. Seit unzähligen Jahren in allen Zimmern geheizt, ist alles Brenn-bare an und in dem Gebäude so ausgetrodnet, daß beim Ausbruch eines Feuers nichts zu retten sein würde! Freilich soll jeder Beamte eine Instruktion erhalten haben, worin genau geschrieben steht, was er im Unglücksfall zu thun und eventuell zu retten hat. Ob der erste Paragraph wohl heißt: „Rette dich selbst!“ denn das ist auch noch mit großer Schwierigkeit verbunden, wo in dem Gebäude eine alte hölzerne Treppe der Tod hoch hinaufführt! An Rettung der Acten kann hier bei einem Feuerausbruch kaum gedacht werden, und die Apparate, die zum Löchen in den Ecken aufgestellt sind, bieten auch wenig Trost, denn in der Regel verlassen sie den Dienst, wenn sie gebraucht werden sollen. Kurzum die Gefahr ist hier eine so große, daß man nicht säumen sollte, ihr energig näher zu treten, entgegenzutreten. Der Theaterbrand wäre ja verdamnend gegen den Schaden, der hier dem Lande erwachsen könnte! Deshalb erheben wir unsere Stimme und wünschen, daß man sich diese Gefahr einmal ernstlich vorstelle, und Abhilfe schaße, ehe es zu spät ist. Wenn ein Unglück passiert ist, sind gewöhnlich alle Leute mit einemmal flug, und Jeder weiß genau, was hätte (Verfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 6.